Beilage zum Pulsnitzer Wo

Donnerstag — Nr. 156. — 30.

Oertliches und Sächsisches.

— (Ein neuer Webstoff.) Im deutschen Exportfachblatt „Das Echo", Berlin, macht ein Leser darauf aufmerksam, daß ein aus den Fasern der Ananaspflanze hergestellter, in Europa neu eingeführter Webstoff auf den Philippinen schon seit mehreren hundert Jahren zur Herstellung der sehr schönen und kleidsamen Tracht der vornehmen Philippinerinnen gebraucht wird. Der Stoff ist wegen seiner Schönheit und Transparenz sehr geschätzt; er wird jetzt nur durch Hausweberei auf sehr primitiven Webstühlen hergestellt und ist ziemlich teuer.

— Gemäß § 14 des Gesetzes, die staatliche Schlachtviehversicherung betr., vom 2. Juni 1898 / 24. April 1906 sind vom Versicherungsausschusse der staatlichen Schlachtviehversicherung sichtlich der in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1910 stattfindenden Schlachtungen nach § 2 des angeführten Gesetzes zu Grunde zu legenden Durchschnittspreise für die der Ermittlung der Entschädigung gewicht wie folgt festgesetzten Fleischgattungen für je 50 kg Schlachtgewicht worden:

Ochsen:	
1) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	77,50 M
2) junge fleischige — ältere	73,— „
3) mäßig genährte junge — ausgemästete	73,— „
4) gering genährte jeden Alters — mäßig genährte ältere	67,— „
5) a. magere	58,— „
b. abgemagerte, soweit sie nicht nach § 1 Ziffr. 1b des Gesetzes von der Versicherung ausgeschlossen sind	47,50 „
B. Kalben und Kühe:	35,— „
1) vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes	74,50 „
2) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	71,50 „
3) ältere, ausgemästete Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	65,50 „
4) gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben	57,— „
5) gering bez. mäßig genährte Kühe und gering genährte Kalben	47,50 „
6) a. magere dergl.	40,— „
b. abgemagerte dergl., soweit sie nicht nach § 1 Ziffr. 1b des Gesetzes von der Versicherung ausgeschlossen sind	30,— „
C. Bullen:	
1) vollfleischige höchsten Schlachtwertes	68,— „
2) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	64,— „
3) gering genährte	59,50 „
4) a. magere	45,— „
b. abgemagerte, soweit sie nicht nach § 1 Ziffr. 1b des Gesetzes von der Versicherung ausgeschlossen sind	40,— „
D. Schweine	

stehen[den] Verfahren [gegen] trag zurückgenom[men] gehens hatte sich H. [wegen] war angeklagt, am 17. Oktober [1909] nachmittags nach 2 Uhr in seinem [Geschäft] Bestimmungen über die Sonntagsruhe [verstoßen] Pulsnitz rastiert zu haben. Da durch die [Beweisaufnahme] die Schuld des Angeklagten nicht erwiesen werden konnte, wurde H. von der Anklage kostenlos freigesprochen. — 6. Wegen Beleidigung hatte S. in Pulsnitz gegen E. in Zwickau Privatklage erhoben und Strafantrag gestellt. Der Angeklagte E. hatte gegen den Privatkläger S. eben-

sei es einerlei, ob er seinen Bezirk mit einem Geschirr oder ein Auto befahre. Die Stellungnahme der Regierung lasse sich nur aus allzuweit getriebener Rücksicht auf die Landwirtschaft erklären. Es sei also zu hoffen, daß nach Beseitigung der agrarischen Vorherrschaft im Landtage in der Anschauung der Regierung in dieser Beziehung eine Wandlung eintrete. — Die „Auto-Liega" Sachsen hat sich nun an das Ministerium des Innern um Aufklärung gewendet und Staatsminister Graf Vitzthum von Eckstädt hat der „Auto-Liega" mit der Ermächtigung, die Antwort des Ministeriums des Innern bekannt zu geben, folgende Erklärung zugehen lassen: „Dresden, am 16. Dezember 1909. Den Amtshauptleuten wird die Genehmigung zur Verwendung eines Automobils zu dienstlichen Zwecken nicht grundsätzlich verweigert. Es wird nur auf Gesuche geprüft, ob für den Bezirk des Gesuchstellers der Besitz eines Automobils zweckmäßig ist und die Anschaffung von Pferden überflüssig macht. Der Repräsentation eines Amtshauptmannes dienen weder Automobil noch Dienstgeschirr, sondern seinem Fortkommen, und es liegen hierfür die Verhältnisse in den einzelnen Bezirken verschieden. [Soweit] eine Rücksicht auf die Landwirtschaft in die [dienstliche] Interesse berührenden Frage die Regierung [in] deren Entschließungen bestimmen soll, ist unerfindlich. [Die] Redaktion wird ermächtigt, diese Anwort auf [die] hier gerichtete Anfrage bekannt zu geben. Minister des [Innern.] Vitzthum."

— (Lehrervertreterversammlung des Sächsischen Lehrervereins.) Diese Versammlung findet den 4. Januar 1910 in Dresden statt. Hochbedeutsame Gegenstände stehen auf ihrer Tagesordnung. Es seien nur folgende genannt: Vorschläge für einen gesetzlichen Lehrplan für [den] Auswahl des evangelischen Religionsunterricht. [Die] Gegenstände [des] religiösen Memorierstoffes. Diese beiden [Punkte] in den Zwicka[uer] nun dieses in die Tat umsetzen. [Zum] unterrichts gefor[derten] Thesen zur Reform des Religionstungsvoll sind die [Gegenstände], worden ist. Nicht minder [wichtig] des Volksschulgese[tzes] Gegenstände, die sich auf die [Rechte] Schulleitung. 2. [Rechte] beziehen: 1. Schulaufsichtsverwaltung. 3. Für die Schwachbefähigten [Schulen] wie auch die Reform — Nachdem diese Gegenstände Stoffe in den einzelnen [Bezirksvereinen] Religionsunterrichts[stunden] Lehrervereins im Laufe [des] letzten Jahre [ein]gehende

[Arbeiter] die Arbeiter ihre [Stellung]. Von dem wurde die Herausgabe der Arbeitsbücher und [ver]weigert; sie erfolgte erst nach drei Jahren. Die Arbeiter klagten auf Schadenersatz, weil sie in den drei Jahren weder in Deutschland, noch in Oesterreich oder Ungarn hätten dauernde Arbeit erhalten können; in Oesterreich sei es zudem verboten, jemanden länger als drei Tage ohne diese Papiere zu beschäftigen. Jeder

Mainz, 27. Dezember. (Ver[haftung].) In einem hiesigen Hotel wurde gest[ern] zösische Unteroffizier Jos[eph] Laboude[t] im Dienste der französischen Re[gierung] zwecken gestanden hat, verhaftet. Labo[udet] Frankreich wegen Urkundenfälschung zu Zwangsarbeit verurteilt worden war, gelang[te] fliehen. Er fand in Luxemburg Stellung als [Be]diener bei einem höheren Beamten, dem er für Francs Wertpapiere und 11 000 Fr. Bargeld entwe[ndete]. Er floh dann nach Deutschland, wo er sich an verse[hie]denen Orten unter falschem Namen niederließ. Schließlich verlegte er seinen Wohnsitz nach Mainz, wo er in einem Hotel Wohnung nahm. Dort wurde er gestern verhaftet. Unter seinen Effekten fand man noch einen Teil der gestohlenen Wertpapiere, außerdem eine große Anzahl von militärischen Plänen, von Teilen von Festungsplänen und eine Menge von Notizen, aus denen hervorging, daß der Verhaftete mit mehreren französischen Offizieren in Verbindung gestanden hat.

Berlin, 27. Dezember. (Eine Gasexplosion.) Heute vormittag explo[dierte] in der Wohnung des württembergischen Gesandten Freiherrn v. Varnbüler, Voßstraße 10, eine Gasexplosion, deren Gewalt so groß war, daß schwere Flügeltüren eingedrückt, Schlösser gesprengt, Glastüren gesplittert und sämtliche Fenster des Lichtschachtes zertrümmert wurden. Der 41jährige Diener Josef Zimrajk wurde mit schweren Brandwunden an Händen und im Gesicht [ins] Krankenhaus [ge]bracht. Wahrscheinlich wird der Gasometer [schad]haft gewesen sein, wodurch eine große Menge Gas ausströmte. Als der Diener mit brennendem Lichte den Raum betrat erfolgte die Explosion.

Vermischtes.

* In einer Zeitungsanzeige wurde kürzlich ein [jun]ger Mann gesucht, „der Sonntags kellneriert". Das [soll] ein in bestimmten Kreisen durchaus nicht ungewöhnlicher Ausdruck sein, denn bei einer Gerichtsverhandlung erklärte jüngst ein Zeuge: Sie hatte mir vorher [schon] gesagt, daß sie nach München gehen wolle, um [dort] kellnerieren." Kellnerieren ist gut — heißt [es] Zeitschrift [des] Kellnervereins —; wo[her] hör[t]e * Das me[rkwürdige] Es werd[e] kellnerieren, [wenn] Bibel. [Mit]

Sonntag nach Neujahr, [den] Vormittags 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt.

Getauft: Lina Ella, T. des Maurers und Hausbesitzers Paul Bruno Klotsche hier. — Helmuth Herbert, S. des Fabrikarbeiters Paul Robert Thieme hier. — Außerdem 2 uneheliche Mädchen von hier.

Getraut: Emil Arthur Müller, Fabrikarbeiter, hier, ledig, und Emma Frieda Höfgen in Großröhrsdorf, ledig.

Unter der Maske.

Von Karl Berkow. [Nachdruck verboten.]

11.

Abermals trat der Fremde an sein Lager. [Sich] „Ich darf es nicht gestatten, daß Sie bei ihren Schmerzen noch mehr sprechen."

Der Jüngling schüttelte den Kopf. „Ich habe keine Schmerzen mehr."

Und wieder wurde es still im Zimmer; nur das unterdrückte Schluchzen Gabrielens, nur die schwerer werdenden Atemzüge des Verwundeten unterbrachen das tiefe Schweigen.

„Nie rufst du zurück mich aus Tiefen des Todes", klang es jetzt leise, wie im Fieberwahn von Alfreds Lippen, „was du liebst, mußt du lassen, denn das Leid nur ist lang".

Gabriele war an seinem Bette auf die Knie gesunken. „O, Alfred, mein teurer, geliebter Knabe, sprich nicht vom Sterben; ich kanns nicht ertragen."

„Gabriele!"

Alle Innigkeit, aller Schmerz des Scheidens schien sich in die bebenden Laute zusammenzudrängen, alle Kraft des fliehenden Lebens sich in dem Blick zu konzentrieren, der auf der weinenden Frau ruhte — der Todeskampf begann.

Der Pole hielt die erkaltenden Hände des sterbenden Jünglings in den seinen, Gabriele unterstützte das matter werdende Haupt. Schwächer und schwächer wurden die Atemzüge aus der ringenden Brust — unruhiger die Bewegung der zuckenden Hände.

„Alfred!" flüsterte Gabriele noch einmal kaum hörbar.

Der Klang der geliebten Stimme erreichte dennoch das Ohr des Sterbenden; noch einmal öffnete Alfred die Augen groß und strahlend, dann breitete sich ein Ausdruck tiefer Verklärung über sein Gesicht — der hochherzige Knabe lebte nicht mehr.

Viertes Kapitel.

Weltleben.

Vor dem stattlichen Opernhause einer nordischen Residenzstadt hielten lange Wagenreihen und eine neugierige Menge belagerte schon seit Stunden sämtliche Eingänge, um teilweise mit Ausdrücken lauter Bewunderung die Aussteigenden zu mustern — der erste Subskriptionsball fand heute in den festlich erleuchteten Räumen statt.

Drinnen füllten sich die Logen, wogten Scharen geschmückter Menschen plaudernd und la[chend] auf und ab, während auf dem [Parkett], das [ge]blieben war, die Paare kleinen Kreise, der den [Takt] Walzer dahinflogen. [Nach] dem Takte einer ra[uschenden] [Musik] der Bühne hatte man [Blumen]pracht und blühenden Topfgewächsen verborgen, zierliche Grotten angebracht, in denen Springbrunnen plätscherten; dorthin hatte sich eine Gruppe von Herren zurückgezogen, die aus kalter Erfahrung vielleicht das zweifelhafte Vergnügen des Tanzes in so beschränktem Raume kannten, und es daher vorzogen, die geistreich-sarkastischen Beobachter zu spielen, eine Beschäftigung, die bei der Menge wechselnder Erscheinungen ziemlich lohnend zu werden versprach.

„Bergen!" rief jetzt plötzlich einer der lebhaftesten von ihnen, einem Herrn die Hand bietend, der sich soeben durch das Gedränge Bahn machte; „welch außergewöhnliches Ereignis führt denn Sie hierher? Den heutigen Opernball streiche ich mir rot im Kalender an, weil Sie ihn mit Ihrer Gegenwart beehren."

„Nichts Außergewöhnliches, nur etwas Ausländisches, lieber Baron," entgegnete Bergen, den ihm wohlbekannten jungen Attaché freundlich grüßend. „Ein Bekannter von mir, der Maler Lombardi, bat mich ihn hier einzuführen; das hat mich bestimmt, den heutigen Ball zu besuchen."

„Ah, Lombardi, das neu aufgetauchte Meteor, der wilde Maler, dessen Skizzen und Aquarelle jetzt so viel Furore machen. Wie kommen Sie zu der Bekanntschaft?"

„Auf sehr einfache Weise. Wir trafen uns im vorigen Jahre in Interlaken und machten dort einige Partien zusammen. Bei einer Fahrt über den Brienzer See schlug unser Kahn um, und ich war so glücklich, meinen wasserscheuen Freund aus der Tiefe auffischen zu können. Seitdem sind wir in ziemlich lebhaftem Verkehr geblieben."

„Ach ja, ich erinnere mich, davon gehört zu haben; doch da kommt er ja selbst; wollen Sie uns nicht bekannt mit einander machen?"

Die schlanke, mittelgroße Gestalt des Malers näherte sich der Gruppe. Es war eine im hohen Grade fesselnde Erscheinung; die dunklen brennenden Augen, die fast bronzefarbene Haut, das reiche, nachlässig geordnete Haar schienen den Südländer zu kennzeichnen, und es war neben seinem Talent wohl das, was ihn der Damenwelt so überaus interessant machte. Wo auch des Malers dunkles Gesicht sich zeigte, war er gewohnt, Eroberungen zu machen, ja selbst der Ruf zügellosesten Lebens, der ihn begleitete, war nur geeignet, die Bewunderung zu erhöhen, die man ihm offenkundig und im Geheimen zollte.

„Bergen", flüsterte er, als der gewöhnliche Austausch höflicher Redensarten, der den Akt der Vorstellung zu begleiten pflegt, vorüber, „ich kam, Sie um Auskunft über eine Dame zu bitten, die mir so seltsam bekannt vorkommt."

„Da werden Sie wohl bei mir vergeblich fragen", meinte der Regierungsrat trocken, „ich kenne nur sehr wenige der hier anwesenden Damen. Welche ist es, die Sie meinen?"

„Sehen Sie dort die schöne Blondine, ganz in Weiß gekleidet, wie die Marmorbraut? Sie tanzt eben mit einem Ulanenoffizier. Jetzt — jetzt können Sie sie sehen."

Der Regierungsrat richtete sein Glas auf die bezeichnete Dame. „Gabriele!" Der Name erstarb auf seinen Lippen; sie war es. Zehn Jahre waren verflossen, seit er sie, wie ein schönes Elfenkind, auf der Mauer des Parkes erscheinen sah; Wogen des Lebens rauschten dazwischen; wie kam es, daß in seinem Herzen die eine Saite jetzt plötzlich ertönte, die er längst zerrissen glaubte?

„Die Dame kenne ich zufällig", wandte er sich an den Maler, „es ist Frau von Waldau, die Schwester eines leider längst verschollenen Jugendfreundes."

„Richtig Waldau, das war ihr Name", sagte der Maler sinnend, als ich sie sah, lebte sie indessen weit von hier an der polnischen Grenze."

„Ganz recht; sie war an einem Gutsbesitzer verheiratet und ist seit zwei Jahren Witwe. Ich wußte nicht, daß sie jetzt hier ist."

„Wollen Sie mich ihr vorstellen? Unsere Bekanntschaft war zu flüchtig, als daß ich darauf rechnen könnte, sie erinnert sich meiner noch."

„Ich wage kaum etwas, Aehnliches noch für mich zu hoffen, da ich sie seit viel längerer Zeit nicht gesehen. Doch wir wollen es versuchen".

Gabriele stand bei einem großen Kreise zufällig gefundener Bekannten als Bergen sich ihr nahte.

„Ich weiß nicht, gnädige Frau, ob ich noch die Ehre habe, von Ihnen gekannt zu sein."

Gabriele zuckte zusammen bei dem Tone der bekannten Stimme; die scherzende Bemerkung, die sie auf den Lippen hatte, wurde fast gewaltsam dadurch zurückgedrängt.

„Herr von Bergen", rief sie überrascht, welch seltsamer Zufall!"

„Dem ich das Glück zu danken habe, Sie wiederzusehen, gnädige Frau", sagte Bergen verbindlich, „ein Glück, welches durch die Wahrnehmung nur erhöht werden kann, daß Sie mir eine freundliche Erinnerung bewahrt".

„Wie könnte es anders sein! Mit Ihnen verknüpft sich mir die Erinnerung an eine frohe Jugendzeit. Sie würden vieles verändert finden in meinem Vaterhaus."

Ueber das vor wenigen Minuten noch von Frohsinn und Leben strahlende Gesicht der jungen Frau legten sich tiefe Schatten; jetzt erst bemerkte Bergen, welche nachhaltige Spuren die verflossenen zehn Jahre auf ihrem Antlitz [zurückgelassen]. Der Mund, der sich früher nur zu heiterem Lachen, zu [neckischen] Scherzen geöffnet, wie erschien er festverschlossen [in] zwischen den feinen Augenbraunen, die jetzt [sich] — welche düstere Erfahrung hatte sich in das [junge] graben! — Gabriele mußte viel gelitten haben!

(Fortsetzung folgt.)